

## Fehlendes Angebot.

Zu Anfang des Krieges, als die Lebensmittelpreise mit jähem Ruch in die Höhe gingen, war man von dieser Erscheinung erschreckt und rief um staatlichen Schutz. Organisation war das Schlüsselwort, das damals in aller Munde war, von den Wirkungen eines staatlich überwachten und geleiteten Lebensmittelvertriebes erwartete man ökonomische Wunder. In Deutschland wurden denn auch alsbald Zentralorganisationen mit ausgedehnten Befugnissen und Vorzugsrechten geschaffen, und da die Sache Anklang fand, beschritt man in Oesterreich den nämlichen Weg. Der Hauptzweck, den man dabei im Auge hatte, war: der Anarchie der freien Preisbildung zu steuern, sie der ordnenden Amtsgewalt zu unterwerfen. Aber der Glaube an die wundertätige Organisation hat sich im Verlauf des Krieges leider als Aberglaube erwiesen. Die Preise, die uns in der ersten Kriegszeit erschreckend hoch vorgekommen waren, erscheinen uns heute, wenn wir zurückblicken, fabelhaft niedrig, und mit wehmütigem Lächeln sehen wir uns die Markttabellen an, die wir vor anderthalb Jahren „ungeheuerlich“ und „phantastisch“ gefunden hatten. Seither sind wir von dreißig- bis fünfzigprozentigen zu zwei- bis dreihundertprozentigen Preiserhöhungen gelangt, und von Phantastik sprechen wir auf

diesem Gebiete überhaupt nicht mehr. Daraus folgt, daß — von dem allerdings sehr wichtigen Gebiete der Brot- und Mehlversorgung abgesehen — die anfangs so hoffnungsvoll begrühten Organisationen sich nicht bewährt haben, da ihr Hauptzweck, die Preise auf mäßigem Niveau zu halten, unerreicht blieb. Sinegen hat sich im Gefolge dieser Organisationen ein anderes Uebel eingestellt, das bisher in solchem Umfang völlig unbekannt war: die Zufuhrstocungen, das Verlagen des Angebotes auf dem Markte.

Artikel, von denen in einwandfreier Weise festgestellt ist, daß sie für den Konsum in ausreichendem Maße zur Verfügung stehen, sind plötzlich wie in den Boden versunken, unauffindbar. Massenkonsumartikel verwandeln sich über Nacht in eine Karität, für die Liebhaberpreise gezahlt werden müssen und die zeitweilig überhaupt um gar keinen Preis zu haben sind. Nun sind wir ja, was Preisstreiberei anlangt, allmählich zu einer gewissen Stufe der seelischen Abhärtung, zu einem stoischen Gleichmut emporgebiehen, und was immer der Händler fordern mag, wir werden dabei nicht mehr blaß und rot. Der Preis erschüttert uns nicht mehr — was uns an die Nerven greift, ist nur mehr die Sorge, ob wir den Gegenstand des nächsten dringenden Küchenbedarfes erhalten werden oder nicht. Wonach wir ängstlich wähen, das ist nicht der Preiszettel über dem Korb, sondern der Korb selbst: ob er nicht etwa leer ist. Diese beängstigenden Angebotsstocungen sind aber nachweisbar gerade eine Wirkung der Organisationen, die wir zur Preisregelung herbeigewünscht hatten, und deren Monopolwirtschaft das Steigen der Preise nicht gehemmt und uns noch obendrein den leeren Korb, den unbeschiedenen Markt beschert hat. In Deutschland hält man bereits bei dem offenen Eingeständnis, daß die bürokratische Organisationskunst auf vielen Gebieten der Nahrungsmittelbeschaffung versagt hat, und daß ein Zuviel hier eher schadet als nützt. Man wird sich auch in Oesterreich solcher Erkenntnis kaum verschließen können. Die Staatsgewalt möge vor allem nur dafür sorgen, daß kein wucherisches Aufhäufen versteckt gehaltener Vorräte, keine künstlichen und gewalttätigen Abdämmungen der Marktzuflüsse stattfinden. Im übrigen aber wird man wohl

gut tun, dem freien Handel wieder größeren Spielraum zu lassen, der, wenn auch nicht die Preise, so doch wenigstens die Zufuhren stets befriedigend zu regeln wußte, und der die Märkte so weit füllte, daß es nicht vor jeder Bude ausfiel wie weiland bei dem berühmten Einlaß ins alte Burgtheater. Die Hauptsache, die allem anderen vorangeht, ist die genügende Marktbescheidung, das tägliche Sichtbarwerden eines ausreichenden Angebots. Wenn das ohne Organisation besser geht als mit Organisation, dann verzichten wir auf das gepriesene neue Prinzip und bleiben lieber schlecht und recht bei der alten Praxis.